

Zur Zielsetzung des Religionsunterrichtes

Die Literatur, die seit jüngster Zeit zum Thema Religionsunterricht (RU) geschrieben wurde, ist zahlreich, wenn nicht sogar unüberschaubar geworden¹. Wie immer man diese Tatsache beurteilt, es wird jedenfalls daraus deutlich, daß der RU eine Aufgabe geworden ist, die man weniger denn je mit natürlichem Geschick und gutem Willen allein bewältigen kann. Es bedarf dazu auch der entsprechenden religionspädagogischen Kenntnisse².

In der praktischen Arbeit findet der Religionslehrer (RL) nur selten Gelegenheit zu theoretischen Erwägungen. Entweder es mangelt ihm an Zeit und Ruhe, oder er ist so sehr mit der eigenen Unterrichtssituation befaßt, daß er zu wenig Distanz und Überblick hat, um sich diese Frage in einem größeren Zusammenhang zu stellen. So läßt er sich in der Praxis häufig von der eigenen Grundeinstellung, von seinem Fingerspitzengefühl, vom gebotenen Material, vom Lehrplan und nicht zuletzt von den Schülern leiten, die er vor Augen hat. Daraus entsteht dann nicht selten ein Kompromiß zwischen dem eigenen Idealismus und der oft als bitter erkannten Realität. Das Ergebnis, zu dem er auf diese Weise kommt, kann durchaus richtig sein; dennoch scheint ein Reflektieren der eigenen Situation und der eigenen Praxis immer wieder geraten.

Auseinandersetzung mit verschiedenen Zielsetzungen

Zur Orientierung sei zunächst eine knappe Darlegung von Zielsetzungen geboten, auf die man heute stoßen kann. Sie sollen weniger als richtig oder falsch apostrophiert werden, vielmehr die mannigfachen Möglichkeiten aufzeigen, denen sich der RL gegenüberstellt.

Der RU kann verstanden werden als Erhellung und Erschließung der abendländischen Tradition.

Man meint, daß schulischer Unterricht nicht außer acht lassen darf, was bei der Entstehung unserer Kultur eine so große Rolle gespielt hat. Eine derartige Zielsetzung mutet wie eine Erleichterung an, wenn man sich in einem religiös neutralen Bereich befindet, sie kann aber zu einer großen Belastung werden. Je mehr sich die gegenwärtige Gesellschaft – zu ihrem Heil oder ihrem Unheil – von der Vergangenheit löst, umso weniger wäre eine Erklärung der Anfänge notwendig, umso mehr würde der RU zu einem toten Museumsstück. Außerdem ist der geschichtlich-kulturelle Aspekt des Christentums nicht sein entscheidender.

Der RU als „Sachkunde Religion“³

Man geht von der Tatsache der weltanschaulich neutralen Schule aus. Diese Schule soll vor allem Wissen vermitteln, und zwar in einem möglichst breiten Angebot. In leidenschaftsloser und neutraler Form sollen dem Schüler Informationen gegeben werden, aus denen er wählt, was er für sein Leben verwenden kann. Man will dem Vorwurf einer ungerechtfertigten Einmischung und Einflußnahme entgehen; überprüfbare und auch abprüfbar Fakten sollen geboten werden.

¹ Vgl. Handbuch der Pastoraltheologie V, Hg. F. Klostermann / K. Rahner / H. Schild, Freiburg 1972, Stichwort RU mit Literaturangabe.

² Vgl. dazu E. Paul, *Das Ende einer theorieleeren Religionspädagogik, „Was ist Religionspädagogik?“*, Hg. G. Stachel / W. Esser, Reihe „Unterweisen und Verkündern“, Nr. 13, Einsiedeln 1971.

³ Vgl. den gleichnamigen Buchtitel „Sachkunde Religion“. Hg. O. Gert, Hamburg - Düsseldorf 1969; es handelt sich hier um eine Materialdarbietung und Informationsquelle für den RU.

Derartige Überlegungen sind gerade bei distanzierten und kritischen Schülern verständlich, man kann sich aber des Eindruckes nicht erwehren, daß man auf diese Weise vor den bestehenden Schwierigkeiten kapituliert und auf eine andere Methode ausweicht⁴.

Man will keinen Standpunkt beziehen, es sei denn, dieser ist wissenschaftlich gesichert, wobei man hier mit wissenschaftlich genau genommen naturwissenschaftlich meint. Wer Informationen geben will, überlege weiter, was mit rein sachlicher Information überhaupt gemeint ist, ob es sie überhaupt gibt. Man kann sich des Gedankens nicht erwehren, daß sich hinter einer derartigen sachlichen, absichtlich unterkühlten Darlegung schon wieder eine neue Art des Engagements verbirgt. Schon die getroffene Auswahl aus der Fülle der Informationen bedeutet eine Stellungnahme.

Sodann wäre auf diese Weise der Schule jede erzieherische Tätigkeit abgesprochen. Erziehung darf ja nicht einfach gleichgesetzt werden mit neutralem Vorsetzen von Angeboten. Eine gleichgültige Distanz des Lehrers wäre also in keinem Fach angebracht, der Lernprozeß würde darunter leiden⁵.

Vor allem im RU ist es unumgänglich, daß Standpunkte bezogen werden und Überzeugungen ins Spiel kommen.

Der RU als therapeutischer Prozeß

Hinter dieser – vielleicht manchen befremdlich erscheinenden – Auffassung verbirgt sich ein nicht geringes Anliegen⁶. Die Überlegung sei hier nicht weiter ausgeführt, es sei nur betont, wie häufig in den Evangelien von der heilenden Kraft Jesu berichtet ist, und wie sehr durch krankhafte Störungen ein „normales“ Arbeiten verhindert wird⁷. Es ist also gut und richtig, wenn der RL – wie übrigens jeder Lehrer – über die Gesetze und Zusammenhänge der Gruppendynamik und der Tiefenpsychologie Bescheid weiß, damit er sich nicht ständig in unlösbare Probleme verbeißt oder sich daran wundreibt. Zweifellos wird man auch begreifen, daß eine Religion, die dem Menschen Heil und Erlösung verheißt, sich am konkreten Menschen orientieren muß und sich nicht immer auf einen anderen „wichtigeren“ Bereich zurückziehen darf. Dennoch sei hier mit aller Deutlichkeit die Meinung vertreten, daß der RU letztlich nicht mit einer – wie immer gearteten – therapeutischen Tätigkeit begründet werden dürfte⁸.

Da Schüler derzeit für psychologische Fragen sehr aufgeschlossen sind, kann sogar eine gewisse Versuchung vorhanden sein, sich vordringlich mit diesem Bereich zu

⁴ Natürlich soll hier in keiner Weise bestritten werden, daß der RU nicht auch diese sachliche Information zu leisten hat, daß es nicht auch um Fakten und überprüfbares Wissen gehen soll, das zu vermitteln ist. Ohne diese Voraussetzungen wird jede Diskussion zu einem unverbindlichen Gerede und Umherschwimmen, das letztlich niemanden befriedigt, und der RL zu einem „guten Mann“ bzw. zu einer „guten Frau“, die man nicht ernst nimmt.

⁵ Eine solche Haltung wird auf dem geschichtlichen Hintergrund verständlich, wo man sehr rasch bereit war, etwas als wahr oder falsch einzustufen, während man sich heute der Schwierigkeit für eine derartige Prädikatisierung wohl bewußt ist. Es bleibt Aufgabe des Lehrers – und dies besonders in einem Fach wie Religion –, für sich die richtige Verhaltensweise zu finden. Sie wird in gleicher Weise das Verlangen vermeiden müssen, den Schüler in eine Richtung zu drängen, wie auch distanzierte Gleichgültigkeit, die sich um die Entwicklung des Schülers keine Gedanken macht.

⁶ Vgl. dazu die Überlegungen von G. Brandl, Die therapeutische Funktion des RU, Christl. pädag. Blätter 1 (1973), 29–40.

⁷ So ist es z. B. unmöglich, jemanden für den religiösen Glauben zu erschließen, der auf Grund seiner persönlichen Lebensgeschichte nie gelernt hat zu vertrauen. Es wäre verfehlt, hier im theologischen Sinn von Unglauben zu reden. Oder was nützt es, in einer Klasse von christlicher Nächstenliebe zu reden, wenn die Ursachen für die gestörten Beziehungen im neurotischen Bereich liegen.

⁸ Es mag zweifellos Ausnahmesituationen geben, durch die das Therapeutische in den Vordergrund gerückt werden kann, bedingt durch besondere Begabungen eines RL oder durch besondere Vorkommnisse in einer Klasse. Manche Spannungen müssen eben aufgearbeitet werden, bevor man zu etwas anderem übergehen kann.

beschäftigen. Das wichtigste Gegenargument liegt jedoch darin, daß die Therapie ein eigenständiger Bereich ist, der besondere berufliche Ausbildung und Qualifikation voraussetzt; außerdem verlangt sie bestimmte Voraussetzungen, die mit der Schul-situation nicht ohne weiteres gegeben sind. Man dürfte den RU nicht allein in dieser Richtung verstehen und auf diese Weise ‚umfunktionieren‘. Die Gefahr der Oberflächlichkeit wäre hier groß. Trotz aller Notwendigkeit in Einzelfällen dürfte man die mit einer Religion verbundene tiefere Dimension nicht außer acht lassen.

RU als ‚Lebenskunde‘

Etwas ungenau und umfassend will man damit ausdrücken, daß sich der RU um Fragen kümmern soll, die das Leben der Schüler betreffen und für ihre Persönlichkeitsentfaltung von Bedeutung sind.

An sich ist die Idee von einem derart gestalteten Unterricht sympathisch und faszinierend; welcher Lehrer träumt nicht davon, über Bereiche reden zu können, die den Schüler interessieren, da sie aus dem Leben gegriffen sind. Bei genauerem Zusehen merkt man jedoch, wie rasch sich das Wort Lebenskunde in ein Schlagwort verwandelt, mit dem man sich um das gestellte Problem herumdrückt.

Natürlich soll der RU Fragen behandeln, die das Leben der Schüler betreffen, aber die Frage ist ja gerade, unter welcher besonderen Rücksicht der RU die Lebensfragen behandeln soll. Von welchem anderen Unterrichtsfach dürfte man denn von vornherein sagen, daß es nicht mit dem Leben zu tun hat und darum nicht Lebenskunde ist⁹. Meint man also Lebensnähe, würde diese Forderung für alle Unterrichtsfächer in gleicher Weise zutreffen, versteht man darunter einfach interessante Fragen, würde man damit an der Oberfläche bleiben, nimmt man aber mit dem Wort Lebenskunde auf die jeweiligen altersmäßigen Schwierigkeiten und Entwicklungsphasen Bezug, so wird man einsehen, daß sich darin allein ein RU nicht genügen kann.

Der RU würde auf diese Weise Probleme aus anderen Fachgebieten aufgreifen, soweit sie dort zu kurz kommen. Je besser aber die einzelnen Fächer ihre Aufgabe erfüllen, umso mehr würde deutlich, daß sich der RU auf seinen spezifischen Bereich besinnen muß.

Der RU als kirchliche Pastoral in der Schule

Die Schüler sollen — dieser Auffassung nach — auch im Rahmen des schulischen Unterrichtes mit der Kirche vertraut gemacht werden. Sie sind getauft, gehören der Kirche an¹⁰ und sollen daher auch in dieser Hinsicht unterwiesen werden. Sie sollen Verständnis bekommen für die Feste und Feiertage ihrer Kirche, für die sonntägliche Feier der Eucharistie, für die Praxis der Sakramente¹¹. Darauf hinaus sollen die Schüler die von der Kirche verkündete Lehre kennen. Sie sollen diese wie auch die dargelegten Normen bejahen und ihr Leben danach ausrichten¹². Im RU sollte etwas vom christlichen

⁹ Man denke etwa an Biologie, Literatur, Geschichte usw. Genauer wird dieser Gedanke von G. Martin ausgeführt: „Der RU darf sich nicht anmaßen, andere Fächer zu ersetzen ... Der RL muß darüber Auskunft geben können, warum er so und nicht anders unterrichtet; und er muß Nichttheologen verständlich machen können, welches das fachdidaktische Spezifikum bei der Behandlung solcher Themen (gemeint wären Themen wie Rassenfragen, Todesstrafe, Entwicklungshilfe) im RU ist. Ist er dazu nicht in der Lage, erweckt er mit Notwendigkeit den Eindruck, der RU sei im Grunde überflüssig, da er nur von fremden Anleihen lebe; oder aber, man halte es für die Aufgabe des RUs, die anderen Fächer besser zu unterrichten, als es die Fachleute tun.“ (Dienst der Kirche an der Schule, „Religionsunterricht — Konflikte und Konzepte“, Hg. N. Schneider, Hamburg 1971, 53.)

¹⁰ Der RU ist ja nur für Angehörige der betreffenden Religionsgemeinschaften vorgesehen.

¹¹ Der RU sollte sogar auf den Sakramentenempfang vorbereiten. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß man etwa in der Diözese Linz aus pastoralen Erwägungen die Vorbereitung des Firmsakramentes aus dem RU herausgenommen hat.

¹² Wenn das Wort nicht weithin belastet wäre, könnte man hier von Indoktrination sprechen.

Kerygma vorhanden sein, das auf Glaubensweckung im christlichen und kirchlichen Sinn ausgerichtet ist¹³. Man kann wohl mit Recht sagen, daß diese Auffassung weit-hin vertreten wurde (und wird)¹⁴. Der RL wird als Katechet bezeichnet, die rechtliche Lage, die im Konkordat ihren Niederschlag gefunden hat, baut weitgehend darauf auf, die sog. religiösen Übungen werden auf diesem Hintergrund verständlich.

Es soll nun keineswegs diese Auffassung als überholt abgetan werden, aber es ist zu überlegen, ob man nicht damit heute eher in Schwierigkeiten kommt.

1. Schwierigkeiten – wenn auch nicht unüberwindliche – ergeben sich für eine solche Auffassung aus der pluralistischen Situation der heutigen Kirche, aus dem nun einmal verschiedenen Stil der verschiedenen Ortskirchen. Pfarrsprengel und Schulsprengel decken sich nicht, mit Verschiedenheiten in den Auffassungen zwischen den einzelnen Pfarrseelsorgern und Religionslehrern ist zu rechnen. Es ist dabei nicht an abweichende theologische Lehren gedacht, sondern an ganz legitime Verschiedenheiten wie etwa die Praxis der Handkommunion, der Sonntagvorabendmesse, Meßgestaltung usw. Soll der RU die Schüler in die kirchliche Gemeinschaft führen, stellt sich die Frage, in welche. Natürlich geht es dabei „nur“ um Äußerlichkeiten und um Stilfragen, aber wenn man eben die konkrete Kirche vor sich hat, wird man davon nicht absehen können. Man kann weiters sagen, daß sich daraus keine Schwierigkeiten ergeben dürfen, da es sich doch nicht um so wichtige Dinge handelt; dies nützt aber ebenso nichts, wenn sich nun einmal in der Praxis Schwierigkeiten einstellen. Man kann sie bedauern, sollte sie jedoch nicht unterschätzen und als bedeutungslos abtun¹⁵.

2. Eine viel bedeutsamere Schwierigkeit ergibt sich jedoch aus einer veränderten gesellschaftlichen Situation. Solange eine Gesellschaft von kirchlichen Bräuchen und Festen getragen und von kirchlichem Geist durchdrungen ist, mag die oben beschriebene Auffassung durchaus sinnvoll und zielführend sein. Sie setzt jedoch eine prinzipielle Bejahung der Kirche bereits voraus.

a) Unsere heutige Gesellschaft wird jedoch in zusehends geringerem Maß von einer kirchlichen Geistigkeit getragen. Damit ist nicht gesagt, daß man heute weniger religiös ist; es ist dieses Faktum hier auch nicht zu beurteilen, sondern es sind die Auswirkungen auf den RU zu überlegen. Die Eltern, deren Kinder den RU besuchen, leben häufig losgelöst von der Kirche, wenn sie ihr auch rechtlich angehören¹⁶. Wenn RL von Schulanfängern berichten, daß manche Kinder von der Kirche keine Ahnung haben und nicht einmal das Kreuzzeichen kennen, dann müßte der RU die ganze Last einer christlichen Unterweisung übernehmen. Der RU könnte sich also in diesem Fall nicht darauf beschränken, zu erklären und zu deuten, was die Schüler aus ihrem Erfahrungsbereich kennen oder was ihnen durch die Übung vertraut ist, sondern er müßte die Riten und Zeichen selbst beschreiben. Damit ist man aber bei einer rein theoretischen Abhandlung; für die Schüler steht keine gelebte Wirklichkeit dahinter, das Gelernte kommt ja in ihrem Leben nicht vor. Der RU müßte selber die Wirklichkeit, die er deu-

¹³ Der Ausdruck „Verkündigung“ soll hier umgangen werden, da er durch die Diskussion belastet ist. Die etwas unglückliche Alternative vom RU als Information oder Verkündigung hat die Frage doch zu sehr verkürzt und das Gespräch in eine Sackgasse geführt. Vgl. dazu etwa K. Wegenast, Verkündigung oder Information, „Religionsunterricht – Konflikte und Konzepte“, a. a. O. 80–91; mit Literaturangabe.

¹⁴ „Ziel der Katechese an höheren Schulen ist der gebildete, überzeugte und tätige Christ.“ LThK, Stichwort „Katechese“ IV.

¹⁵ Man denke hier an die Schwierigkeiten, die sich daraus ergeben können, daß man Schüler – auch bereits Kinder – für einen Gottesdienst vorbereitet, der dann in einem ganz anderen Stil gefeiert wird.

¹⁶ Das heißt nun nicht, daß Eltern für ihre Kinder keinen RU wollen – es kommt sogar nicht selten vor, daß Eltern, die um ihre eigene Unfähigkeit wissen, ihre Kinder religiös zu erziehen, das Religiöse gerne auf den RU abwälzen –, aber es bedeutet, daß der RU keine religiöse Praxis voraussetzen kann.

ten und vertiefen soll, schaffen; dies ist jedoch unmöglich¹⁷. Kirchlichkeit bedeutet doch, sich zugehörig wissen, miteinander das Christentum zu leben. Ist dies aber nicht der Fall, wird ein Reden darüber ins Leere gehen, man redet an der Wirklichkeit vorbei, weil man diese im Unterricht nicht erzeugen kann, und sie im Leben der Schüler weitgehend fehlt; im praktischen Leben entspricht dem Gesagten nichts¹⁸. Diese Beschreibung sollte einen Trend skizzieren, es soll damit nicht behauptet werden, daß die Lage überall so „schlecht“ ist. Es versteht sich wohl von selbst, daß ein RL auf eine ehrlich gewünschte kirchliche Unterweisung eingehen soll¹⁹. In der Praxis nimmt man auf diese Gegebenheiten ja bereits in vielen Fällen Rücksicht. Es erscheint jedoch günstig, sich darüber auch in reflektierender Weise bewußt zu werden, um nicht ständig in Zwiespalt zu sein zwischen dem, was man tut – und allein tun kann – und dem, was man „sollte“²⁰.

b) Würden aus der veränderten Situation keine entsprechenden Folgerungen für den RU gezogen, so würden sich dennoch Änderungen ergeben. Was man früher einmal erreicht hat, wird man nicht mehr erreichen. Wenn man auch frühere Zustände angenehm in Erinnerung hat und davon träumt, wieviel die Schüler einmal durch den RU für das kirchliche Leben mitbekommen haben, wenn man im Gegensatz dazu auf das heute oft katastrophal erscheinende Unwissen hinweist – manche oder viele Schüler haben kaum eine Ahnung von den Büchern der Hl. Schrift, vom Aufbau der Messe, von den Sakramenten usw. –, so muß man sich doch darüber im klaren sein, daß man mit unnachgiebigem Festhalten an Vorstellungen, die *einmal zielführend* waren, dieselben Ziele heute nicht mehr erreicht. Es hat hier wenig Sinn, von zu großer Nachgiebigkeit dem Zeitgeist gegenüber zu reden. Man wird sich darüber klarwerden müssen, daß die gewünschten Ziele auch in der Vergangenheit auf andere Weise erreicht wurden. Die Folge von Unnachgiebigkeit würde für unsere Zeit und die Zukunft sein, daß sich eine sehr große Zahl vom RU abwendet, weil einem das dort Besprochene fremd geworden ist, oder – und das ist vielleicht die noch größere Gefahr – das theoretische Wissen würde wie eine äußere Hülle stehenbleiben. Es kommt zu einem theoretischen Wissen, vielleicht auch zu gewissen Übungen, aber es gehen davon keine Impulse für das Leben aus²¹.

c) Man dürfte auch nicht einfach das Argument ansetzen, daß man es doch im RU mit getauften Christen zu tun hat. Es soll hier in keiner Weise die heute sehr großzügig gehandhabte Praxis der Kindertaufe kritisiert werden, die sich gewiß mit guten Gründen vertreten läßt. Nur müßte man dann konsequent sein und die Großzügigkeit weiter beibehalten. Man darf nicht dem RU die Bürde aufladen, der man vorher ausgewichen ist. Bei weitem nicht alle Getauften fühlen sich in dem Maß der Kirche zugehörig, wie dies wünschenswert wäre, und es ist durchaus nicht gesagt, daß alle Getauften in ihrem Leben die Entscheidung für die Kirche positiv vollziehen. Der Eindruck,

¹⁷ M. Leist, Kein Glaube ohne Erfahrung, Kevelaer 1972; Vorwort „Unsere Kinder können im RU nur soviel von Gott lernen, wie es ihren Erfahrungen entspricht“. Was hier von Gott gesagt ist, gilt wohl in ähnlicher Weise von der Erfahrung mit der Kirche.

¹⁸ Daraus ergeben sich dann die unlösbarsten Schwierigkeiten, die Sinnhaftigkeit der Beichte und der Sonntagsmesse zu „beweisen“. Bei Schülern, die damit ihre eigenen – guten – Erfahrungen gemacht haben, lösen sich diese Schwierigkeiten von selbst.

¹⁹ Wenn sich jedoch nur eine Minderheit von kirchlich lebenden Eltern und Schülern darüber beklagen, daß der RU zu wenig auf das kirchliche Leben Rücksicht nimmt, so müßten sich diese mit den tatsächlichen Verhältnissen in einer Klasse oder an der Schule auseinandersetzen.

²⁰ Vgl. dazu die Überlegungen von Aloys Heck, Fiktionen im RU, Christl. pädagogische Blätter 3 (1973) 132–137 und die Ergebnisse von zwei religionssoziologischen Felduntersuchungen „Religiosität an der Ruhr“ in HerKorr 7 (1973), 362–368.

²¹ Wer für Schulgottesdienste verantwortlich ist, weiß, in welch erschreckender Weise dies bereits Realität ist. Mit Imperativen, daß dies anders sein sollte, und mit Klagen wird man da nichts ändern.

daß man innerhalb der eigenen Reihen Fernstehenden gegenübersteht, ist leider zu häufig²².

3. Verfechter der Auffassung, daß der RU als Form des christlichen Kerygmas zu verstehen ist, müßten genauer präzisieren, was sie damit meinen. Es gilt doch für den gesamten Bereich des Kerygmas, daß der Geist weht, wo er will, daß eine Bekehrung nichts Selbstverständliches ist, nicht im vorhinein geplant und festgelegt werden kann, sondern in jedem Fall ein wunderbares, gnadenhaftes Ereignis darstellt. Wenn es um Glauben geht, müssen Spielräume bleiben für das Wirken des Geistes und die sich daraus bildenden Überzeugungen. Es ist jeweils das Schicksal eines einzelnen, der von der Gnade angerührt wird und sich dieser Möglichkeit öffnet oder verschließt. Man hat heute wieder stärker im Bewußtsein, daß hier äußerer Zwang oder Überreden nicht zum Ziel führen, daß man jemand nur die Praxis zumuten darf, zu der er aus sich heraus fähig ist. Je mehr (bewältigte) Freiheit möglich ist, umso besser ist es²³. Kerygma ist weiters nicht einfaches Nachsagen der biblischen Texte, es geht vielmehr um den Inhalt; das Gemeinte soll verstanden und bejaht werden²⁴. Es ist ein eigenes umfangreiches Gebiet, wenn man die dazu möglichen Wege beschreiben sollte. Man denke hier nur an den weiten Bereich der sog. indirekten Verkündigung²⁵.

Wenn man sich entsetzt, daß Schüler vom RU soweit Wissen mitbekommen, dann sei einmal etwas verwegen die Frage gestellt, ob dies denn so tragisch ist. Das Fehlen von äußerem Wissen ist im Verhältnis zu einer inneren Beziehungslosigkeit gar nicht so schlimm. Das Übel wäre also von der Wurzel her zu heilen²⁶. Es mutet eigenartig an, daß man solche Überlegungen im Bereich der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit viel eher anwendet als im RU. Es besteht der Verdacht, daß dies deshalb geschieht, da man im außerschulischen Bereich auf Grund der größeren Freiwilligkeit sich nach den Verhältnissen richten muß, während in der Schule durch äußere Ordnung und Disziplin der Prozeß verlangsamt wird. Dabei ist doch unbestritten, daß die Schulsituation für einen kerygmatischen Ansatz große Belastungen mit sich bringt. Kerygma ist von großer Beweglichkeit getragen. Wollen die Adressaten die Botschaft nicht hören, sollen sich die Jünger Jesu an andere wenden (Mt 10, 14). Das schulische Leben ist im Gegensatz dazu weitgehend durch äußere – notwendige – Gegebenheiten eingeengt. Es gibt Schulpflicht und Anwesenheitspflicht, einen fixen Stundenplan, weder die Mitschüler noch die Lehrer kann man sich auswählen. Die bestehende Möglichkeit, sich vom RU abzumelden, verändert für den RU die Schulsituation nur unwesentlich. Er ist und bleibt nun einmal in das Schulleben integriert.

²² A. Heck sieht darin, daß man Schüler heute als glaubende Christen ansieht, eine „l. Fiktion“ des RU; a. a. O. 133.

²³ Hier soll nicht einer Haltung das Wort geredet sein, die vom Schüler nichts verlangt, sondern betont sein, daß sich der Glaube einem äußeren und inneren Zwang entzieht.

²⁴ G. Moran sieht die wirkliche Krise der Katechese darin, daß man hofft, „man könne die religiöse Erziehung Abertausender in einer unglaublich vielschichtigen Welt mit dem naiven Einsatz von Schrift und Liturgie durchführen“, „nicht im Katechismus und im theolog. Handbuch, die gerade aussterben“. (Ein Ansatz zu einer neuen theologischen Begründung des RU, „Was ist Religionspädagogik“ a. a. O. 306.)

²⁵ H. Halbfas, Fundamentalkatechetik, Düsseldorf 1968, 193–269 (Inhalte und Sprache religiöser Mitteilung). Via indirecta, Beiträge zur Vielstimmigkeit der christlichen Mitteilung, Hg. G. Lange / W. Langer, Paderborn 1969; die verschiedenen Beiträge in dieser Festschrift zum 70. Geburtstag Th. Kampmanns zeigen Möglichkeiten auf, wie man auf nicht religiöse Weise von Gott reden kann. „Concilium“ 5 (1973) ist ebenfalls diesem Bereich gewidmet: „Zur Krise der religiösen Sprache“.

²⁶ H. Spaemann, Stunde des Glaubens, Einsiedeln 1971, 22: „Daß einer der christl. Religion angehörte u. einige ihrer Praktiken mitvollzog, kann ihn selbst nicht retten, wenn er sich nie für Christus entschied; kann unter Umständen sogar den möglichen Heilsdurst in ihm blockieren. Sakramente u. Kirchgänge ohne Bekehrung wiegen nur in eine falsche Sicherheit.“

Zusammenfassend heißt dies: Es scheint unter den heutigen Verhältnissen problematisch zu sein, den RU als eine Form kirchlicher Pastoral anzusehen, wenn man diesen Ausdruck nicht in einem sehr weiten Sinn verstanden wissen will²⁷. Es ist vom Verständnis vieler Menschen her problematisch geworden, die Vokabel Religiosität, Christlichkeit und Kirchlichkeit in einem Atemzug zu nennen²⁸, eine Auffassung, die ja weniger in der Theorie als in der geübten Praxis ihren Ausdruck findet. Auf eine Kurzformel gebracht heißt dies, daß man den Wert des RU nicht danach beurteilen kann, ob die Schüler dadurch zur Mitfeier der Sonntagsmesse und der Sakramente gebracht wurden.

Damit ist jedoch nicht gesagt, daß im RU der Durchbruch zum Glauben nicht geschehen kann, oder – bei entsprechenden Voraussetzungen – nicht auch in einer Schulklasse der Sinn für kirchliche Zusammenhänge geweckt werden kann. Man sollte sich jedoch nicht ärgern, wenn solche Stunden eine Ausnahme darstellen, sondern sie als gnadenhafte Ereignisse dankbar annehmen.

Das Spezifische des RU ist sein Bezug zur Transzendenz – seine religiös-christliche Dimension²⁹.

Ein Mehrfaches ist mit einer solchen Zielsetzung gemeint:

a) Der RU soll dem Schüler helfen, sein eigenes Leben und die Welt auf einem tieferen Hintergrund zu sehen und zu verstehen. Aus den vielen Details, die er kennt und in der Schule lernt, soll sich ein sinnvolles Ganzes ergeben. Er entdeckt – und entscheidet sich dafür –, daß hinter allem ein das Sichtbare, Greifbare und Meßbare überschreitender Sinn verborgen ist.

b) Der RL weiß um solches Fragen und Suchen aus eigener Erfahrung, er hat für sich einen Gesichtspunkt gefunden, den er zugleich mit anderen teilt. Er ist von seiner Richtigkeit überzeugt, er *glaubt* daran. Er benennt diesen Hintergrund, der als Sinn hinter allem steht und alles trägt. Er weiß, daß nicht einfach er der aktiv Suchende ist, der dann schließlich auch die Lösung gefunden hat, die er jetzt besitzt, es trifft eher zu, daß die Wirklichkeit von ihm Besitz ergriffen hat. Er drückt diese schwer zu benennende Wirklichkeit in der Sprache der Bibel aus, da nach seiner Überzeugung das, worum es ihm geht, hier in geschichtlicher Konkretheit menschliche Realität geworden ist.

Bei aller Hochschätzung und Anerkennung der anderen Religionen ist *seine Mutter-sprache* die Sprache der Bibel und des Christlichen³⁰. In dieser Sprache kann er das Gemeinte am besten ausdrücken. Im Christusereignis hat sich die Sinnhaftigkeit menschlichen Lebens auf unüberbietbare Weise herausgestellt. Das Geglubte kann

²⁷ LThK, „Religionspädagogik“: „Damit übernimmt sie (Rel.Päd.) die Rolle einer *Fundamentalkatechetik* bzw. fundamentalen Jugendpastoral, ist also keineswegs mit Katedhetik u. Pastoralpädagogik identisch, wenigstens soweit diese ihre Aufgabe spezifisch im biblisch-ekclesiolog. Sinn betreiben.“

²⁸ Man braucht dies wohl nicht so radikal zu formulieren wie G. Otto; nicht einmal eine so extreme Auffassung bedeutet jedoch ein Hinausdrängen des Religiösen und des Christlichen. (Keine Kirche in der Schule, „Religionsunterricht“, a. a. O. 38 u. 40). Es ist gewiß nicht als Glaubenssatz aufzufassen, macht aber nachdenklich, wenn S. Vierzig in seinem Beitrag „Das Bedürfnis nach Religion“ in „Religionsunterricht“ 24 formuliert: „Beide Bewegungen, fort von der Kirche, hin zur Religion, bedingen einander.“

²⁹ Bei der gemeinten Zielsetzung wird es sehr auf das richtige methodische Vorgehen des RL und seine ehrliche innere Absicht ankommen. Durch Mißverständnisse und Halbwheiten könnte das Gemeinte bis zur Unkenntlichkeit entstellt werden.

³⁰ Wer darin eine „Benachteiligung“ anderer Religionen sieht, müßte bedenken, daß irgend-ein Standpunkt gewählt werden muß. Der hier eingenommene entspricht den in Österreich – de facto und de jure – herrschenden Verhältnissen. In islamistischen Staaten z. B. wird man mit einem dem Islam entsprechenden Standpunkt zu rechnen haben.

hier auf menschliche Weise erfahren werden. Dabei wird deutlich, daß die Tatsachen alles das übertreffen, was der Mensch aus sich heraus erträumen kann.

c) Mit diesem ‚Wissen‘ versucht der RL das Suchen und Fragen des Schülers weiterzuführen, bis dieser es auch für sein Leben annehmen kann. Das Zusammenwirken von Suchenlassen und Anbieten von Antworten, das Erweitern des Fragehorizontes, das Aufzeigen der Bedeutung, die die Aussagen der Bibel für das konkrete Leben haben, die Forderung, einmal Verstandenes auch zu tun, verlangt hohes methodisches Feingefühl. Wenn auch die Versuchung groß ist, so hilft es nicht weiter, dem Schüler die richtigen Lösungen zu sagen. Gott hat keinen Namen, durch den er benennbar, lehr- und lernbar wird (Ex 3, 13). Er ist ein Gott, der bereits *bekannt* ist als Gott der Väter, an denen er sich als Gott erwiesen hat, und er wird *erlebt* werden in den im eigenen Leben gemachten Erfahrungen. Man wird Gott *unterwegs* begegnen. Daß Gott nicht lernbar ist, gilt heute in gleicher Weise wie damals. Es geht also nicht um ein Beibringen, sondern um das Erschließen einer Wirklichkeit, die den Schülern bereits bekannt ist, die in ihrem Leben bereits eine Rolle spielt.

Ähnliches gilt für das ntl. Christusereignis und den Hauptpunkt ntl. Verkündigung, die Rede vom Reich Gottes. Auch hier werden Schüler von fertigen Antworten nicht viel haben. Wer mit einem menschgewordenen Gott etwas anfangen will, muß nicht nur für das Göttliche, sondern ebenso für das Menschliche und das Menschsein entsprechende Einsicht besitzen. Was der Ausdruck Reich Gottes meint, muß dem Inhalt nach im eigenen Leben gewußt und ersehnt werden. Die Sehnsucht nach Gerechtigkeit, nach Wahrhaftigkeit, nach Leben, nach Befreiung, nach Klarheit usw. ist doch im Leben vieler Schüler tatsächlich vorhanden. Die von Jesus verkündete Frohe Botschaft darf also nicht als theoretische oder abstrakte Lehre vorgetragen werden, damit wäre sie nicht mehr die Botschaft Jesu. Sie muß konkret sein, auf das Leben bezogen, der Angeredete muß wissen, was dies für ihn bedeutet, sonst hat sie für ihn den Botschaftscharakter verloren. Man kann nur zu jemand vom Leben reden, der die Trostlosigkeit der Leblosigkeit erfahren hat; die Botschaft vom Licht wird nur für den beglückende Botschaft sein, der unter der Dunkelheit oder unter Zwielicht gelitten hat; von Erlösung wird man sinnvollerweise nur dann sprechen können, wenn jemand um das bedrückende Los der Gefangenschaft weiß. Man bedenke, daß dies genau die Bilder sind, in denen die Bibel das Gemeinte wiedergibt, da man es ‚direkter‘ nicht sagen kann. Es wird nicht theoretisch beschrieben, sondern es ist die tatsächliche Sehnsucht der Zuhörer im Spiel.

Man sollte hier nicht einwenden, daß die Botschaft der Bibel doch Tieferes meint und Umfassenderes, als Schüler mit diesen Ausdrücken verstehen. Natürlich wird man hier mit alters- und situationsbedingten Verkürzungen auf einen rein innerweltlichen Bereich zu rechnen haben. Dieser Gefahr kann aber nicht dadurch begegnet werden, daß man das Jenseitige so stark betont, daß der Bezug zum eigenen gelebten Leben verloren ist. Man wird immer bei der konkreten Not und der konkreten Sehnsucht eines Menschen ansetzen müssen, wobei dann im Laufe der eigenen Geschichte immer tiefer verstanden werden soll, wo die eigentliche Not liegt und wohin die eigentliche Sehnsucht weist.

Man möge das hier Gesagte nicht als Horizontalismus oder innerweltlichen Humanismus mißverstehen. Der Ausdruck ‚Reich Gottes‘ ist hier ohne Abstriche im biblischen Sinn gemeint³¹. Die ‚Neue Erde‘ darf nicht einfach als Schöpfung guter Menschen aufgefaßt werden, sondern Gott ist die Sonne des neuen Jerusalem (Offb 21, 23).

Es seien hier die Schwierigkeiten nicht verschwiegen, die sich ergeben können, wenn der Schritt vom Anthropologischen zum explizit Religiösen geschehen soll; andererseits vollzieht sich dieser ‚Überschritt‘ ganz von selber, ohne Absicht, jedenfalls ohne

³¹ Das hier Gemeinte ist weiter ausgeführt im Neuen Glaubensbuch, Hg. J. Feiner u. L. Vischer, Freiburg 1973, 132–135.

Zwang. Es ist ein Prozeß des Wachsens und Reifens, den man durch Nervosität eher hindern als beschleunigen wird (Mk 4, 26–28)³².

Damit soll nun gewiß nicht gesagt sein, daß im RU nicht auch über die Kirche gesprochen werden sollte oder daß nicht versucht werden sollte, die sakramentalen Zeichen der Kirche für das Verständnis zu erschließen; der Hauptunterschied zur vorhergehenden Zielsetzung³³ liegt darin, daß nach dieser Auffassung eine Hinführung zum Vollzug von Sakramenten nicht selbstverständliche Voraussetzung ist.

Ein Einüben in sakramentale Vollzüge, für die das Verständnis nicht da ist und die Voraussetzungen nicht gegeben sind, würde dazu führen, daß man sich mit zunehmendem Alter immer mehr dagegen sträubt und sich, wenn man erwachsen genug ist und äußere Gründe wegfallen, abwendet oder daß man unverstandene Zeichen vollzieht, die für einen keine Bedeutung haben. Hier fällt die Entscheidung, ob man der Meinung ist, daß ein solcher Vollzug immer noch besser ist als nichts, oder ob man sich zur Entscheidung durchringen kann, daß Zeichen, die nicht als sinnvoll eingesehen werden, besser nicht vollzogen werden, da Geist und Wahrheit fehlen (Jo 4, 24). Hier wird die Meinung vertreten, daß der RU *vor allem* dazu dienen soll, daß der Schüler sein Leben immer besser und tiefer versteht, daß er Einsichten gewinnt, die durchaus nicht selbstverständlich sind, und daß er lernt, danach zu leben.

Bevor man sakramentale Vollzüge einübt, müßten bestimmte menschliche Voraussetzungen erfüllt sein³⁴; darüber hinaus müßte von einem Erwachsenen – wenigstens ansatzweise – der Sinn eines Sakramentes erkannt und bejaht werden³⁵. Das Mitmachen bei kirchlichen Vollzügen setzt also eine entsprechende Einsicht voraus. Eine entscheidende Folgerung aus dieser Auffassung ist es, daß man ernst mit der Möglichkeit rechnet, daß es Schüler gibt, die – obwohl getauft – aus irgendwelchen Gründen nicht so weit kommen, daß sie die Kirche als sinnvoll bejahen können³⁶.

Freilich müßte eine solche Auffassung ohne Hintergedanken vertreten und praktiziert werden. Sie darf nicht als schlaues Manöver oder als methodischer Dreh aufgefaßt werden, mit dem man zwar auf einem etwas längeren Weg, aber schließlich dann doch zu seinem Ziel kommt. Man muß ehrlich darauf vertrauen lernen, daß es der Geist Gottes ist, der die Herzen lenkt, und daß es wichtiger ist, diesem Geist Tür und Tor zu öffnen, als seine eigenen Ziele zu verfolgen, auch wenn es sich um gute Ziele handelt. Man müßte sich darauf einlassen – selbst auf die Gefahr hin, daß dann Dinge geschehen, die man nicht versteht und nicht nachvollziehen kann. Man muß einsehen lernen, daß man für die anderen nicht in dem Maß verantwortlich ist wie für sich selber und daß man den Weg des anderen eben nicht immer durchschauen wird. Schon Petrus mußte die Erfahrung machen, daß er sich zu sehr um den Weg eines anderen gekümmert hatte (Jo 21, 22).

Man möge daraus nun ja nicht den Schluß ziehen, daß unter solchen Voraussetzungen der RU doch eigentlich nicht mehr in den Aufgabenbereich der Kirche fallen würde.

³² G. Baudler, „Die anthropologische Wende der Theologie und ihre Bedeutung für den gegenwärtigen RU“, Diakonia 2 (1973), 87–98. B. hat in seinem Aufsatz den hier skizzierten Gedankengang in überzeugender Weise dargelegt.

³³ Nach der der RU als kirchliche Pastoral aufgefaßt wird.

³⁴ Wie soll man mit einer Klasse Eucharistie feiern, die etwa bei einer Schiwoche unfähig ist, miteinander Tischgemeinschaft zu halten, oder wie soll man jemand die Beichte raten, der unfähig ist, ehrlich über sich zu reden. Hier hätte zuerst im „Vorfeld“ eine Heilung einzusetzen.

³⁵ Man denke an die für den Sakramentenempfang notwendige Disposition. Es wird für eine Sakramentenpastoral nicht dienlich sein, wenn im Einzelfall verantwortete Notlösungen zur Regel werden. Ein so entstehender Minimalismus wird zu einer immer größeren Sinnentleerung führen.

³⁶ Ob man sich dieser Folgerung anschließen kann, wird zugleich Kriterium dafür sein, wie weit man sich das Gemeinte zueigen gemacht hat. Das Gesagte bedeutet nicht, daß sich so denkende Schüler vom RU abmelden oder gar von der Kirche austreten sollten, sondern nur, daß zu sakramentalen Vollzügen mehr gehört als ein äußerliches Dazugehören.

Es soll hier in keiner Weise behauptet werden, daß man etwa eine bestehende rechtliche Lage ändern sollte, daß der RU nicht mehr unter der Jurisdiktion der Kirche stehen oder nicht mehr in ihrem Namen ausgeübt werden sollte. Die Kirche soll vielmehr den von ihr verantworteten RU auf eine Art und Weise anbieten, daß die Schüler erkennen können, daß es hier um ihre – der Schüler – Anliegen geht. Es wäre bitter, wenn die Denkweise und die Absichten des RU so weit vom Leben der Schüler entfernt wären, daß man einander nicht mehr versteht³⁷. Die Zuhörer sollen auf *ihre* religiösen Fragen, Antworten bekommen, eine christliche Lehre wollen sie nicht hören, sie hilft ihnen nicht weiter. Es sollte nachdenklich machen, wenn Jugendliche nicht selten die Auffassung vertreten, daß es die kirchlichen Institutionen sind, die die Lehre Jesu verraten haben, und der Geist Jesu darum anderswo gesucht und gelebt werden muß.

Eine solche Änderung von seiten der Kirche aus scheint möglich und sinnvoll zu sein³⁸.

a) Die Kirche würde auf diese Weise tatsächlich ein Zeichen des Heiles setzen, wie es nun einmal ihre Aufgabe ist und ihrem Wesen entspricht. Sie könnte auf diese Weise einen – ihren – Beitrag im Bereich der schulischen Erziehung leisten. Es wäre ihr guter Dienst am Menschen, dem damit geholfen wird, daß er das Ganze und den Sinn an seinem Leben und an der Welt nicht verliert. Er würde dadurch erlöster und glücklicher leben, er würde verstehen, was mit Reich Gottes gemeint ist, und sich dafür einsetzen.

b) Die Kirche könnte im Bereich des RU darauf verzichten, für sich selber zu werben. Wenn solche Werbung von der Kirche auch in der Absicht geschieht, daß den Betroffenen damit gedient ist, so wird es von diesen nur zu leicht verstanden als Hinführung zu etwas, was man nicht braucht und nicht will. Damit ist nicht gesagt, daß die Kirche nicht auch für ihre eigene Institution zu sorgen hat oder daß diese bedeutungslos sei, sondern nur, daß dieser Aspekt im RU nicht an vorderster Stelle stehen soll. Die Kirche tut dies ja auch bei vielen ihrer sozialen Taten. So dienen doch die vielen konfessionellen Krankenhäuser nicht der Bekehrung, sondern der Gesundung der Patienten, die Werke der Caritas stellen eine selbstlose Hilfe an Arme und Schwache dar, und Entwicklungshilfe bedeutet doch nicht dasselbe wie Mission. Selbstloses Dienen ist also für die Kirche nichts Neues, es müßte nur auch auf den RU Anwendung finden. Gerade diese Selbstlosigkeit könnte dazu führen, daß man der Kirche auch *glaubt*, daß es ihr um das Glück der Menschen geht und nicht um Eigeninteressen. Es könnten emotionale, positive Kontakte entstehen, die bewirken, daß man sich etwas von der Kirche erwartet. Die Kirche hätte etwas zu ‚sagen‘, sie würde zum ‚Zeichen des Heils‘ werden³⁹. Im RU könnte auf diese Weise eine gelöstere und sympathischere Atmosphäre entstehen, da der Schüler nicht mit Bereichen konfrontiert werden muß, die er – wenigstens jetzt – nicht verkraftet. Die Kirche würde mehr werbende Kraft besitzen, wenn sie sich unter den gegebenen Umständen von dem Belastenden, das mit einer Institution naturgemäß verbunden ist, lösen könnte, damit dadurch deutlich wird, was ihr eigentliches Ziel ist. Man kann sich überlegen, ob der ‚Verlust‘ wirklich so groß ist und ob die Kirche nicht auch für die eigene Existenz überlegen müßte, was sie anderen zu künden hat, daß man sein Leben gewinnt, indem man es für andere gibt, daß man es aber in dem Maß verliert, indem man daran festhält (Mt 16, 25). Man muß dieses Risiko jedoch ohne Angst und ohne Hintergedanken auf sich nehmen.

³⁷ Das Faktum der Kluft bleibt auch dann unverändert bestehen, wenn man die Schuld daran den Menschen gibt, die sich von der Kirche und ihrer Sprache entfernt haben.

³⁸ G. Martin, a. a. O. 52: „Der Ansatz für die Problemlösung liegt in der Einsicht, daß Verkündigung nicht die einzige Aufgabe der Kirche ist. Bei der Weltkirchenkonferenz in Neu-Delhi, 1961, wurden als die zwei einander ergänzenden Aufgaben der Christenheit *Zeugnis* (= Verkündigung) und *Dienst* genannt. Mit Dienst hat man bisher die Vorstellung der Hilfe für Arme und Kranke verbunden. Seit einiger Zeit haben die Kirchen jedoch erkannt, daß sie auch der Gesellschaft einen Dienst schulden.“

³⁹ Es ist nicht dasselbe, ob man dies verbal betont und es tatsächlich so ist, oder ob man es glauben kann, weil man das Zeichen erlebt.

c) Der Bezug zur Kirche wäre durch den von der Kirche beauftragten RL deutlich gegeben⁴⁰.

Selbstlosigkeit dürfte hier nicht mit Standpunktlosigkeit verwechselt werden. Man kann über solche Fragen nicht neutral distanziert und standpunktlos reden. Der RL sollte nicht zimperlich sein, wenn es darum geht, seinen Standpunkt darzulegen, er sollte jedoch andere Standpunkte ehrlich tolerieren. Toleranz spielt in diesem Bereich eine größere Rolle als sachliche Richtigkeit⁴¹.

Bei allem Suchen nach möglichster Objektivität müßte einem klar sein, daß man in religiösen und weltanschaulichen Fragen – streng genommen – nicht zu einem objektiven Standpunkt kommt, sondern zu einer Überzeugung⁴².

Wird die Frage nach der Zielsetzung auf diese Weise beantwortet, so ist es nicht schwierig, die Sinnhaftigkeit eines solchen Unterrichtes auch vor der heutigen Gesellschaft zu rechtfertigen. Der Vorwurf, daß sich die Kirche vom Staat ihre pastoralen Aufgaben bezahlen läßt oder sich unberechtigterweise in das schulische Leben einmischt, würde ins Leere gehen. Was hier gemeint war, wird man ja nicht als Privatangelegenheit der Kirche abtun können, sondern wird es als Anliegen des Menschen überhaupt erkennen.

Schlußbemerkungen

Die dargelegten Gedanken zu einer heutigen Zielsetzung eines von der Kirche verantworteten RU sollen nicht in dem Sinn als ausschließlich betrachtet werden, daß eine Zielsetzung die allein richtige ist, während alle anderen unrichtig wären. Die verschiedenen Auffassungen sind also nicht als richtig oder falsch zu bezeichnen, sondern werden in der Praxis harmonisch miteinander verbunden sein müssen.

Sucht man jedoch nach einer dem RU spezifischen Begründung und Zielsetzung, wird man sich nicht um eine Entscheidung drücken können. Es liegt in der Natur der Sache, daß die Meinungen dabei auseinandergehen können. Es wird jedoch der Sache des RU nur gedient sein, wenn die Diskussion offen geführt wird, d. h. daß man Für und Wider ehrlich begründet und nicht einfach ins Treffen führt, daß man früher auch auf andere Weise zurecht kam. Der Bereich RU ist dabei heute in einem derartigen Umbruch, daß man sogar der eigenen Erfahrung gegenüber skeptisch sein müßte, wenn diese schon einige Jahre zurückliegt. Für ein Gespräch wird auch notwendig sein, daß man einigermaßen weiß, was heute zu dieser Frage überlegt und geschrieben wird.

Eine der hauptsächlichen Begründungen für die vertretene Auffassung liegt in der gegenwärtigen Situation von Gesellschaft, Schule und Kirche. Da diese Situation jedoch nicht überall genau dieselbe ist, wird man mit gewissen Verschiedenheiten zwischen einzelnen Orten rechnen müssen. Es mag also durchaus Gemeinden geben, wo nach dem Wunsch von Eltern und Schülern eine ‚kirchlichere‘ Zielsetzung möglich ist, da durch die Gesamtsituation die nötige Vorarbeit geleistet ist. Man möge hier jedoch mit Vorsicht zu Werke gehen. Die Gefahr, daß man durch bestimmte Beobachtungen und Eindrücke ein falsches Bild bekommt, ist groß. Infolge der Beweglichkeit unserer Gesellschaft kann man nicht damit rechnen, daß bestimmte Gegenden auf längere Sicht

⁴⁰ Der Bezug zur Kirche wird hier nicht etwa nur in Kauf genommen, sondern deutlich bejaht. Auf Dauer bedarf es doch einer institutionalisierten Gemeinschaft wie der Kirche, wenn Überzeugungen den Wechsel der Zeiten überdauern sollen. Bei allen damit verbundenen Schwierigkeiten wird man über diese Grundwahrheit nicht hinwegkommen. In den „Thesen zur Theorie des RU an der Schule für alle“ v. G. Stachel (Diakonia 4 [1972] 263–239) ist zwar nichts Gegenteiliges behauptet, der Tenor scheint jedoch diesen Aspekt zu wenig zu beachten.

⁴¹ Was von Schülerseite oder von der Gesellschaft aus mit Objektivität häufig gemeint ist, ist nichts anderes als daß man derzeit u. U. mit anderen Positionen, wie sie vom Marxismus oder von östlichen Religionen vertreten werden, mehr sympathisiert und sie daher für objektiver hält als das Christliche.

⁴² Es kommt hier leicht zu Mißverständnissen, da man zu wenig beachtet, daß die Begriffe „Wahrheit“ und „Objektivität“ verschiedenen Ebenen zugeordnet sind.

von einem allgemeinen Trend verschont bleiben. Der Prozeß ist meist weiter fortgeschritten als man meint.

Der Erfahrungshintergrund für den vorliegenden Beitrag ist vor allem die Oberstufe von Höheren Schulen (14- bis 18jährige). Es ist damit zu rechnen, daß für den Pflichtschulbereich einige Modifizierungen notwendig sind. Diese werden jedoch eher die Methode als die Zielsetzung betreffen. Man möge sich dadurch, daß Kinder leichter zu führen, leichter zu gewinnen und zu begeistern sind, nicht über die erwähnten Schwierigkeiten hinwegtäuschen lassen⁴³.

a) Gewiß zeichnen sich Kinder oft durch eine große Aufgeschlossenheit für das Religiöse und das Sakramentale aus. Es wäre zwar unrichtig, dies als kindlich und nichts-sagend abzutun, es sei jedoch zur Vorsicht geraten. Die Begeisterungsfähigkeit der Kinder für das Religiöse hat eine viel tiefere Bedeutung, als daß man sie sogleich als den eigenen Absichten entsprechend interpretieren dürfte. Man überlege doch, was es bedeutet, wenn dieselben Kinder einige Jahre später ihr Verhalten vollkommen ändern und von dem, was sie mit Begeisterung getan haben, nichts mehr wissen wollen. Dies einfach als Verlust des Kinderglaubens zu bezeichnen, der durch eine schlechte Umgebung bedingt ist, erscheint doch als eine sehr oberflächliche Betrachtungsweise⁴⁴.

b) Wer mit Kindern religiös reden will, muß sich darüber klar sein, was von den religiösen Inhalten Kindern gesagt werden kann und wie man dabei reden muß, daß Kinder das Gemeinte auch richtig verstehen⁴⁵.

c) Weiters bedenke man, daß das Leben des Kindes sich doch gerade durch geringe Selbständigkeit und durch Mitleben und Teilhabe am Leben Erwachsener auszeichnet; so wird die Bereitschaft erklärlich, die ein Kind einem sympathischen RL gegenüber empfindet. Mitzubedenken wäre jedoch auch die Bindung des Kindes an seine Eltern und deren Religiosität. Man ist damit wieder bei der besprochenen Schwierigkeit, die sich aus der heutigen gesellschaftlichen Lage ergibt, nur ist man bei kleineren Kindern nicht direkt damit konfrontiert, so daß man sie leichter übersehen kann. Für ein Kind können sich schwerwiegende Probleme daraus ergeben, daß es durch den RU in eine Welt geführt und zu Pflichten angeleitet wird, die es auf Grund der Verhältnisse zu Hause nicht verwirklichen kann.

Ein Kind kann einen derartigen Pluralismus kaum verkraften, irgend etwas wird verbogen; entweder bleibt das Religiöse dem kindlichen Bereich zugeordnet, aus dem man herauswächst, oder man lernt, daß das praktische Leben und das Religiöse getrennte Bereiche sind, die miteinander nichts zu tun haben.

d) Man argumentiere auch nicht mit der Gewöhnung, die früh genug beginnen sollte. Gerade die Erfahrung, die man heute mit älteren Schülern und Erwachsenen macht, die alle einmal als Kinder an das Religiöse gewöhnt worden waren, zeigt, wie wenig Gewöhnung allein bringt. Gewöhnung ist nur bei entsprechenden Voraussetzungen sinnvoll und zielführend; man dürfte nicht mit ihrer Hilfe das Fehlen dieser Voraussetzungen zudecken wollen⁴⁶.

⁴³ Ein hartes Urteil fällt J. Klink über die Kinderkatechese, die Kinder in einer Art Reservat erzieht. Man kann im Interesse der Kinder nur hoffen, daß ihr Urteil nicht (mehr) zutrifft: „Wie viele Menschen laufen heute noch mit diesem Erbe der Kinderkatechese umher und kommen nie mehr davon los. In ihren frühen Jahren hat sich bei ihnen eine Angstreligion festgesetzt, und viele sind offensichtlich nicht mehr empfänglich für das wirkliche Evangelium.“ (Kind und Glaube, Düsseldorf 1971, 214.)

⁴⁴ Vgl. dazu R. Goldmann, Vorfelder des Glaubens, Neukirchen 1972, 51 f u. 57 f.

⁴⁵ Vgl. F. Pöggeler, Die Lebensalter, Pastorale 2, Mainz 1973, 21.

Beachtenswert ist in diesem Zusammenhang eine der Kapitelüberschriften bei M. Leist, a. a. O. 59: „Freude am Guten — oder, in der alten Begriffssprache — Sünde, Reue, Buße und Aufarbeitung von Verfehlungen.“

⁴⁶ H. Spaemann, a. a. O. 21: „Der Gläubigkeit seiner Umgebung entnimmt das Kind schon sehr früh die Nährstoffe für sein keimendes Gnadenleben... Wenn es dann später auf je seiner Verstehensstufe auch bewußtseinsmäßig tiefer eingeführt wird in Zusammen-

Das Spezifikum des RU ist also sein Bezug zum Tranzendentalen, zum Religiösen in der Ausprägung des Christlichen. Er darf sich nicht, bemerkt oder unbemerkt, beabsichtigt oder unbeabsichtigt, auf andere Gebiete abdrängen lassen, weil diese leichter oder sympathischer sind. Er darf sich nicht von Opportunität leiten lassen und sich mit dem beschäftigen, was gerade zeitgemäß und interessant ist, er kann sich aber auch nicht damit begnügen, die christliche Botschaft gesagt und gelehrt zu haben. Der Schüler soll in diesem Unterrichtsfach dafür geweckt werden, daß er weiß, wo für ihn das Heil zu finden ist. Wer dies begriffen hat, wird nicht (mehr) sagen können, daß der RU keine Tätigkeit der Kirche sein soll, weil dabei nichts ‚Wesentliches‘ geschieht und keine Seelsorge ausgeübt wird⁴⁷. Wie Paulus verschiedene Dienstgaben kennt (1 Kor 12, 27–31), wird er höchstens sagen können, daß ihm aufgrund seiner Begabung diese Art der Tätigkeit nicht entspricht.

Die für den RU Verantwortlichen müssen entscheiden, ob sie einer so akzentuierten Zielsetzung des RU zustimmen können; der einzelne RL aber ist gefragt, ob er einen so verstandenen RU erteilen kann und will. Eine derartige Entscheidung könnte als Hinaussteigen über den Rand des Bootes begriffen werden, in dem man sich befindet. Vieles – zu vieles? – spricht dagegen, Petrus hat diesen Schritt auf Jesus zu – wenn auch zaghaft – so doch getan, und für die Kirche war und ist diese Begebenheit bedeutsam genug, daß sie sie in ihrer Hl. Schrift für alle Zukunft überliefert (Mt 14, 28–31).

hänge, in denen es sich unbewußt schon viel früher wie in einem Zuhause bewegt, dann reift auch sein eigenes, persönlich verantwortetes Tauf-Ja aus. Aber nur so reift es aus, nur unter solchen Voraussetzungen.

⁴⁷ Daß im RU nichts „geschieht“, kann auch daher kommen, daß er „nur“ nebenbei „mitgenommen“ wird. Eine fortschreitende Spezialisierung macht dies jedoch zusehends schwieriger.

JOSEF GEORG ZIEGLER

Das Verständnis menschlicher Geschlechtlichkeit in der sexual-ethischen Diskussion

Die Stellung zur Geschlechtslust

Innerhalb der Sexualpädagogik sind die Begriffe „repressive“ und „permissive Erziehung“ zu beliebten Etikettierungen geworden. Dahinter steht, sei es ausgesprochen oder unausgesprochen, die Frage, ob geschlechtliche Aktivität sich an sittlichen Normen auszurichten hat oder nicht. Dieser ethischen Grundfrage gelten die folgenden Überlegungen. Entsprechend der Bedeutung, die der Wertung der Geschlechtslust für die Haltung zum Geschlechtlichen überhaupt zukommt, werden zunächst derzeit propagierte diesbezügliche Vorstellungen gesichtet und mit den Postulaten der christlichen Anthropologie konfrontiert (I). Sodann werden als Kriterien eines sittlichen Verhaltens die absoluten Prinzipien und deren relative Konkretisierung vorgeführt (II). Einige Komponenten, die zu einem verantwortlichen Gewissensentscheid dienlich sein können (III), schließen die Ausführungen ab.

I. Unter- und überbewertende Isolierung der Geschlechtslust

Den Verfechtern einer permissiven Erziehung gilt die christliche Sexualethik, die den freibewußten Geschlechtsverkehr nur innerhalb der Ehe als sittlich gerechtfertigt anerkennt, als repressiv. Sie wird als Exponent sexueller Unterdrückung und pharisäischer Heuchelei angeprangert.